

erhalten mit der äußerst zierlichen und höflichsten Antwort: daß er gar zu sehr in diesem Augenblicke mit Verlagsartikeln überladen sei. Ich will jetzt sehen, daß ich sie irgend anders unterbringe. Es ist dem großen Goethe ebenso gegangen mit seinem ersten Produkt. Frage mal den 'Poeten', ob er Rat weiß? Meine Tragödie werde ich trotz ihrer Mängel dennoch drucken lassen.

Heine hoffte, in Berlin, wo er mancherlei literarische Bekanntschaften machte, unschwer einen Verleger für seine Gedichte zu finden. Barnhagen von Ense machte ihn mit Professor Gubitz bekannt, dessen 'Gesellschafter' in jener Zeit das literarische Orakel der gebildeten Kreise der Hauptstadt war. Im Mai 1821 erschienen die ersten Gedichte Heines in dieser Zeitschrift.

Diese leden, zum Teil einen völlig neuen Ton anschlagenden Verse erregten großes Aufsehen, und deshalb erklärte sich der Inhaber der Maurerschen Buchhandlung, bei der die Zeitschrift erschien, auf Befürworten des Professors Gubitz bereit, die Heineschen Gedichte in Buchform zu verlegen. Als Honorar allerdings wurden dem Verfasser nur 40 Freie Exemplare zugesichert, aber welcher junge Dichter wäre nicht bereit, seine ersten Gedichte auch umsonst für den Druck herzugeben?

Die 'Gedichte' erschienen in der ersten Hälfte des Dezembermonats 1821 mit der Jahreszahl 1822. Der Verlag zeigte sie in Berliner Blättern mit einigen empfehlenden Worten an, die heute niemand auffallen würden, die aber damals als eine plumpe Reklame betrachtet wurden. Diese Ankündigung lautet: 'Wie verschieden auch die Urteile über den Wert dieser Poesien ausfallen mögen, so wird doch jeder gestehen, daß der Verfasser derselben durch seltene Tiefe der Empfindung, lebendige humoristische Anschauung und jede gewaltige Darstellung eine überraschende Originalität beurfundet. Fast alle Gedichte dieser Sammlung sind ganz im Geist und im schlichten Ton des deutschen Volksliedes geschrieben. Die Traumbilder sind ein Cyklus Nachtstücke die in ihrer Eigentümlichkeit mit keiner aller vorhandenen poetischen Gattungen verglichen werden können.'

Man muß sich wundern, daß selbst Heines Freunde an dieser harmlosen Verlegeranzeige Anstoß nahmen. Sie veranlaßte sogar Barnhagen in einer Rezension (im 'Gesellschafter' 1822 Nr. 11) zu der spizen Bemerkung, daß 'die Verlagshandlung von dem schönen Lobe, mit dem sie die Anzeige dieser Gedichte begleitet, immerhin ein gut Teil dem Kritiker hätte zurückerlassen können, ohne zu befürchten, daß er es würde umkommen lassen'. Freiherr W. v. Schilling eröffnete sogar eine Parodie Heinescher Gedichte mit einer galligen Perisslage jener Anzeige.

Mit der Maurerschen Buchhandlung war Heine nicht sonderlich zufrieden, und er bot deshalb sein zweites Werk Ferdinand Dümmler in Berlin an, der 1815 seinen Verlag begründet hatte. An diesen richtete er am 5. Januar 1823 folgendes Verlagsanerbieten:

Herrn Ferdinand Dümmler in Berlin.

'Gemeinschaftliche Bekannte haben mir Ihre Tätigkeit und Loyalität gerühmt. Weil ich, durch Erfahrung gewizigt, diese beiden Eigenschaften bei einem Buchhändler am höchsten achte, mehr als jedes andere Interesse, so mache ich Ihnen hiermit das Anerbieten, ein Buch von mir in Verlag zu nehmen. Dieses enthält: 1. eine kleine Tragödie (etwa 3 1/2 Druckbogen stark), dessen Grundidee ein Surrogat für das gewöhnliche Fatum sein soll und die Lesewelt gewiß vielfach beschäftigen wird, 2. ein größeres dramatisches Gedicht, genannt 'Almansor', dessen Stoff religiös-polemisch ist, die Zeitinteressen betrifft und vielleicht etwas mehr als sechs Bogen beträgt, und 3. einen 3 bis 3 1/2 Druckbogen starken Zyklus humoristischer Lieder im Volkstone, wovon in Zeitschriften Proben standen, die durch ihre Originalität viel Interesse, Lob und bitteren Tadel erregt. Die kleine Tragödie, die ich für die Bühne bestimmt habe und die gewiß auch aufgeführt wird, nenne ich Ihnen und teile ich Ihnen mit, sobald ich Sie meinem Anerbieten nicht abgeneigt finde; ich wünsche nämlich nicht, daß sie hier bekannt werde, bevor der Druck angefangen, und ich habe sie hier nur zwei Personen, dem Professor Gubitz und dem Legationsrate Barnhagen von Ense, lesen lassen.

Aber meinen eigenen Wert als Dichter darf ich selbst wohl kein Urteil fällen. Nur das bemerke ich, daß meine Poetereien in ganz Deutschland ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt und daß selbst die feindliche Heftigkeit, wobei man hier und da über

dieselben gesprochen, kein übles Zeichen sein möchte. Von den zahlreichen öffentlichen Ausbrüchen der Art schicke ich Ihnen nur beiliegendes Blatt, erstens weil ich nur dieses besitze, und zweitens weil der Tadel darin ziemlich bedeutend ist. Es ist halb und halb eine Entgegnung auf Karl Immermanns unbedingt lobendes Urteil über mich in derselben Zeitschrift, schließt sich an das, was in den westfälischen und rheinischen Blättern in so vollem Maße über mich gesagt worden, und ist in süddeutschen Blättern (Hesperus, Morgenblatt, Rheinische Erholungen usw.) ebenfalls auf ungewöhnliche Weise ausgesprochen worden.

Ich glaube nicht, daß ich hier in Berlin sehr bekannt bin; aber desto mehr bin ich es in meiner Heimat, am Rhein und in Westfalen, wo man, wie ich von allen Seiten erfahre, auf das Erscheinen meines lang erwarteten poetischen Buches sehr gespannt ist, und wo dasselbe gewiß den größten Absatz finden wird.

Ich habe nächste Tage das Vergnügen, Sie persönlich zu besuchen und mit Ihnen über das übrige, Honorarbestimmung und dergl. zu sprechen. Ich bin

mit Hochachtung und Ergebenheit

H. Heine.

Taubenstraße, Nr. 32.

Dieses Schreiben verrät schon eine viel größere geschäftliche Erfahrung als der Brief an Brockhaus. Beachtenswert ist es, daß Heine gerade die Kritik an seinen Gedichten als Reklame zu verwenden sucht, ähnlich wie heutzutage zuweilen ein Verleger sich freut, wenn eins seiner Verlagswerke ordentlich heruntergerissen wird, weil er sich sagt, daß manche Leser das Buch dann erst recht kaufen werden, oder wie wenn Reklame für ein Buch gemacht wird, das konfisziert war und wieder freigegeben worden ist.

Weshalb Heine nicht in Verbindung mit der Maurerschen Buchhandlung geblieben war, erklärt er selbst sehr drastisch in einem Briefe an Karl Immermann vom 14. Januar 1823, worin es u. a. heißt:

'Durch Professor Gubitz hatte sich die Maurersche Buchhandlung zu dem Verlage meiner 'Gedichte' bequemt, und außer 40 Freie Exemplaren, wovon mir bis auf diese Stunde noch 10 Exemplare aus filziger Anidrigkeit vorenthalten werden, habe ich keinen Pfennig erhalten. Dieses sage ich Ihnen sub rosa zu Ihrer Tröstung, da ich zweifle, ob das Honorar für Ihr erstes Werk besonders bedeutend gewesen sein mag. Durch ihre häßlichen Winkelzüge und schmutzigen verlegenden Kniffe ist mir aber die Maurersche Buchhandlung (ihr Chef heißt B.) jetzt so verleidet, daß ich ihr dieser Tage meinen Unwillen auf die empfindlichste Weise zu erkennen gab, und mein zweites Buch gewiß nicht bei Maurer erscheinen wird, und ich schon diese Woche einen andern Verleger dafür suchen will. Bei meiner angeborenen Unbeholfenheit in allen Geschäften, die ins Merkantilische einschlagen, wird mir dieses nicht sehr leicht werden.

Ich schreibe Ihnen dieses Detail, damit Sie sehen, daß ich Ihre Tragödie oder die Zeitschrift in diesem Augenblick Maurer nicht anbieten kann; ich wünsche daher Ihren Bescheid, ob Professor Gubitz in Ihrem Namen besagter Buchhandlung den 'Periander' antragen soll. Zwar glaube ich nicht, daß Maurers gegenwärtig zum Verlag belletristischer Artikel geneigt sind; in honorierender Hinsicht sind sie immer die größten Fülze. Ich denke aber noch in diesem Monate für meine Dramen einen Verleger zu finden, und da werde ich nicht ermangeln, ihm Ihr Drama und die Zeitschrift anzubieten. Ich bin hier mit keinem Buchhändler außer Maurer persönlich bekannt; doch dieses ist nicht notwendig, wenn man einen Verleger sucht. Es ist hier der Gebrauch, daß der Schriftsteller der Buchhandlung einen schriftlichen Antrag macht. Wollen Sie, daß ich dieses bei einigen hiesigen Buchhändlern in Ihrem Namen tue, so geben Sie mir dazu den bestimmten Auftrag. Ich rate Ihnen aber, schreiben Sie lieber selbst von Münster an bekannte hiesige Buchhandlungen und bemerken denselben, daß Sie mir den Auftrag gegeben, noch besonders mit ihnen zu sprechen über Ihre Anträge, sowohl des 'Perianders', als der Zeitschrift. — Ich hoffe, daß Sie mich trotz meines konfusen Schreibens verstanden haben. Das Verlegerjuchen gehört zu den Anfängen des schriftstellerischen Martyrtums. Nach dem buchhändlerischen Verhöhnern und dem Inägesichtgespultwerden kommt die teegesellschaftliche Geißelung, die Dornenkrönung dummpfiffigen Lobes, die literaturzeitungliche Kreuzigung zwischen zwei